

1963, verfaßt von Prof. Dr. Paul Philipp, mitgezeichnet
von Hans Philipp i. d. Umgebung
Interessante des Staatssekretärs Carsten, Ans. Cunt
anderen.

Kritische Bemerkungen
zur Koppelung von Familienzusammenführung
und Aussiedlung

In den letzten Wochen wird seitens der Landsmannschaft-
führung der Siebenbürger Sachsen in Deutschland mit gros-
ser Offenheit verkündet, was schon lange Ziel ihrer po-
litischen Bemühungen war. Das Stichwort "Familienzusam-
menführung" meine tatsächliche "Aussiedlung". Sogar die
politischen und wirtschaftlichen Mittel werden in öffent-
lichen Versammlungen genannt mit denen dies Ziel er-
reicht werden soll; etwa der Weg über das "Kopfgeld".

Solche Absichter entsprechen zweifellos dem Wunsche -
wenn nicht des größeren, so jedenfalls des regsameren
Teiles der in Deutschland lebenden Siebenbürger, haupt-
sächlich also den Vorstellungen der ehemals stadtbürger-
lichen Schichten. Gerade diese erhalten starken Sukurs
aus jenen auch in der Heimat ehemals aktive. Kräften,
die dort in den letzten Jahren unter der Zurücksetzung,
Veränderung und Bedrückung besonders zu leiden hatten.
Nach Deutschland übersiedelt haben sie den natürlichen
Drang, ihre lange gehemmte Initiantivkraft neu zu ent-
falten. Da gerade ihre Vorstellungen sich seit Jahren
darauf versteift haben, in einer Umsiedlung "ins Reich"
die einzige Rettung zu sehen, so helfen sie, d i e s e
Meinungsrichtung laufend zu potenzieren. Und da diese
Menschen und Meinungen das Klima der landsmannschaft-
lichen Versammlungen bestimmen, ist in großem Kreise
immer weniger dagegen aufzukommen. Andersmeinende zie-
hen sich immer mehr aus dem größeren Kreise zurück.

Um so ernster sollte bedacht werden:

Die Meinung vom zwangsläufigen Untergang der Sachsen in
Siebenbürgen gründet immer auf leicht durchschaubaren
ideologischen Voraussetzungen des romantisch-nationalen
Geschichtsbildes. Die Landsmannschaftliche "Activitas"

ist - direkt oder indirekt - im Geschichtsbild der älteren sog. Deutsch-Generationen erzogen worden, wonach anfangs alles groß und edel war, dann aber das stolze Freitum von den feindlichen Staatsmächten nach und nach "zertrümmert" wurde. Ergänzt wurde das Bild um 1900 vom fast allgemein angenommenen biologischen Materialismus der anhand der abnehmende Volksvermehrung den Volkstod vorausberechnete. Nicht zufällig spielt diese Geschichtsschau in der Argumentation für die Aussiedlung eine ähnliche Rolle wie die Anknüpfung an Versailles in den Reden Hitlers. Nicht zufällig steht auf der anderen Seite des Geschichtsschemas der verklärende "Traum vom Reich", dem sich gerade die jetzt heraufstrebenden aktiven Jahrgänge der 30.er Jahre, aus alten idealistischen Wurzeln zehend, verschrieben hatten. Daß unter solchen Vorzeichen die Heimat aufgegeben werden muß, ist selbstverständlich.

Nun kann gewiß niemand bestreiten, daß die Existenz der Sachsen in Siebenbürgen ernstlich gefährdet ist. Jede Schilderung der Lage beweist das vielfach. Doch kann man fast ebenso leicht bemerken, wie jede Betrachtung der Lage - aus vorhin genannten Gründen - unter dem Vorzeichen eines schon emotional gewordenen Pessimismus geschieht. (Ein Beobachter der FAZ nannte es gelegentlich "Selbstbemitleidung") Der Fehlerfaktor, der dadurch in die Beurteilung einfließt, hat gelegentlich fast den Charakter der Zwangsneurose: Man kann nur noch das Negative registrieren und appersipieren. Was unwiederbringlich vorbei ist, erkennt und speichert man; und daher meint man nüchtern zu sein. Aber eben dies "Zertrümmerte", das mit dem sächsischen Selbstverständnis des ausgehenden 19. und dem Leitbild des früheren 20. Jahrhunderts identisch ist, das hält man für die unwandelbare Substanz der sächsischen Existenz, die *conditio sine qua non*; und da liegt die verfehlte Prämisse, die den darauf aufbauenden Schluß (also das "non") unbrauchbar macht. Denn mit falschen Voraussetzungen kann man kein richtiges Ergebnis erzielen.

Es ist bekannt, daß sich nach dem Krieg noch nicht so viele wie heute zu diesem "non" entschieden hatten. Auch da wirkten wohl emotionelle Kräfte (der Heimatliebe) mit. Aber es waren zweifellos weitblickende Männer unter den Beharrungswilligen. Die sind heute stiller geworden - oder haben aufgegeben. Gründe dafür (u.a.): 1. Sie sind z.T. gestorben; so der Politiker und Landeskirchenkurator Hans Otto Roth. 2. Eigene politische Vorstellungen können nicht ausgesprochen werden, da dieses auch dann gefährlich ist, wenn die Erwartungen durchaus staatsloyal sind. 3. Die Voraussetzungen ihrer Hoffnung haben sich als unhaltbar erwiesen: die idealistische Volkskirchlichkeit der Jahrhundertwende etwa, als Hort des sächsischen Eigenbereichs, erwies sich als nicht wiederherstellbar; und eine andere Kirchlichkeit kannten oder wollten sie nicht.

Der Hauptgrund aber für das Resignieren der Beharrungswilligen ist 4. das Beispiel der Aussiedler. Der Trend nach Deutschland erscheint allmählich unaufhaltsam. Mit jedem, der seinen Familien- oder Freundeskreis verläßt, sinkt tiefe Niedergeschlagenheit über die Verlassenen. Wieder einer weniger! (Man vergesse nicht: auch sie leben ja unter dem Eindruck der genannten Geschichtsideologie, wonach das Abnehmen - auch und gerade an Zahl - zum Volkstod führt.) Der Sog von außen lähmt die ohnehin zur politischen Inaktivität verurteilten Kräfte, Torschlußangst kommt dazu, und der Teufelskreis ist eingeschlossen, den man aus einer genügend großen Briefmarkensammlung und durch eine richtige soziologische Befragung zur Dokumentation erheben könnte: Weil es "immer einsamer" wird, beginnt man auch die Aussiedlung zu betreiben; und weil man nun auch selbst die Aussiedlung betreibt, wird es immer einsamer. Es wirkt wie ein unaufhaltsames fatum i n n e r e n Abstrebens.

Tatsächlich unterliegt dies scheinbar Schicksalhafte einer psychologischen Steuerung. Sie geht bewußt oder unbewußt von

der Form der Familienzusammenführungspolitik aus, die bewußt Aussiedlung meint. Wenn aber die Schürung des Aussiedlungswillens die Hauptursache der inneren Zersetzung ist, die unaufhaltsame innere Zersetzung aber den Aussiedlungswille zum Argument dient, so ist es deutlich, daß man mit seinem Dogma erst die Voraussetzung für das ganze Ausmaß des Unglücks schafft, durch dessen Größe man die Hilfe der politischen Machtigeren zu beschwören trachtet.

Eine zweite Gedankenreihe ist der ersten anzufügen: Zum emotionellen Pessimismus, der die Beurteilung der siebenbürgischen Lage trübt, tritt der emotionelle Optimismus, der die Ausschau nach Deutschland euphorisch verklärt. Die Verzerrung der Proportionen wird dadurch noch schlimmer. Sie macht überdies eine besonders innere Gespaltenheit offenbar:

Teils projiziert der deutschlandgeläufige Optimismus Vorstellungen in "das Reich", die der Gefühlslage der napoleonischen Befreiungskriege näher stehen als der bundesdeutschen Wirklichkeit. Sie erzeugen also eine handfeste Illusion von dem, was man ansieht und bringen - gerade im Gegenüber zur unterbewerteten siebenbürgischen Wirklichkeit - ins Aussiedlungsstreben ein deutliches Moment Irrealismus hinein. Teils zieht das Wirtschaftswunder, die beruflich-materielle Entfaltungsmöglichkeit, die aus Gründen einseitiger Berichterstattung z.T. überschätzt wird und ausserdem oft auf Kosten jener ideologischen Grundhaltung geht, mit der man den Schritt ethisch zu motivieren sucht.

Beispiele:

Einer der sich um 1955 "mit blutendem Herzen" von der Heimat losriß, "um seinen Kindern das Deutschtum zu erhalten", schrieb einige Jahre später, als er nach Amerika weitergewandert war, daß seine Kinder selbstverständlich nur englisch sprechen, da sie doch dort heimisch werden sollen. - Die Enkeltochter eines prominenten kronstädter Kirchenmannes, die - mit ihrem Großvater - in den Mischehen das Unglück der Sachsen in Siebenbürgen

sah, heiratete, ohne eine Inkonsequenz zu bemerken, ihren spanischen Studienfreund und ließ ihr Kind katholisch taufen. Solche Beispiele sind paradigmatisch.

Dennoch gehört die Möglichkeit freier Berufsentfaltung zu den gewichtigsten der vielen starken Argumente für den individuellen Aussiedlungswunsch. Er ist auch bei vergleichbaren Berufsschichten von Rumänien und Ungarn in vergleichbarer Stärke vorhanden. Gegenüber dem Wertgefüge aber, das die Sachsen als solche kennzeichnete, wird man durch die Aussiedlung noch schneller gleichgültig als im inneren Widerstand heimatlicher Resistenz. Was dort, unter Schmerzen festgehalten, nach einer entsprechenden Transformation ringt, wird hier schmerzlos - u n b e m e r k t - aufgegeben. U n b e m e r k t; das ist das beachtenswerte für den der die Bilanz berichtigen will. Denn indem die suggestive Verzerrung der Proportionen Heimat - Deutschland von der Aussiedlungs-Parole übernommen und weitergepflegt wird, belastet man diese mit einem weiteren Moment objektiver Unredlichkeit. (Daß diese Unredlichkeit s u b j e k t i v nicht existiert, wird vom Schreiber dieser Zeilen als selbstverständlich vorausgesetzt!)

Die vorhandene Verzerrung reicht so weit, daß die in Siebenbürgen sehr verbreiteten Illusionen von gemeinsamer, geschlossener Aussiedlung auch in landsmannschaftlichen Versammlungen unwidersprochen bleiben, ja bestätigt werden. (Das aber grenzt auch schon an subjektive Unredlichkeit:)

Eine dritte Gedankenreihe:

Die geläufigen Denkschemata, unter denen die siebenbürgische Existenz gedeutet zu werden pflegte, bedarf für die Beteiligten keiner neuen Argumente oder Grundlagen. Da man sich in den alten Vorstellungen einig ist, braucht nur noch nach ihnen gehandelt zu werden. Genau das ist die Forderung, die aus Siebenbürgen wie in Landsmannschaftsversammlungen immer zu hören ist: Nicht reflektieren - endlich h a n d e l n !

Die Folge davon ist, daß niemals mit Ernst und gleichem Nachdruck die Frage neuer, gewandelter Existenzgrundlagen und Existenzhilfen für die Heimat gestellt wurde. Wenn eine Außenhilfe im Stile des VDA unmöglich geworden ist, wenn Gustav-Adolf-Feste der Vergangenheit angehören, so bedeutet das nicht, daß es überhaupt keine Möglichkeit der Außenhilfe mehr gibt oder geben wird. Desgleichen bedeutet das Ende der Volkskirche alten Stils nicht das Ende der wirksamen, erhaltenden Kraft der Kirche überhaupt. So verschieden Stadtpfarrer Möckel und Bischof Müller von Charakter sind, sie waren sich von vornher in darin einig, daß es nun gelte, in neuer und ganzer Weise "K i r c h e z u w e r d e n". Daß die potentielle Activitas in der Heimat und die faktische Activitas der Siebenbürger in Deutschland sich unter solch einer Neuentdeckung des Lebensfaktors Kirche keine sinnvolle Alternative zu der Volkstumspolitik vergangener Jahrzehnte vorstellen können, besagt nicht, daß es darum auch wirklich keine sei. Daß Bischof Müller bezüglich der kommenden Struktur - und Anschauungswandlungen schon frühzeitig weiter sah als andere, erkennen zwar nur wenige - doch gerade Männer wie Prof. Klein in Innsbruck, unser einziger umfassender Kenner der siebenbürgischen Problematik. Daß er Müllers Meinungen nahesteht, sollte ebenso zu denken geben wie die Tatsache, daß die der Aussiedlung das Wort redenden Kräfte auf der Gegenseite stehen; denn hier wie in Siebenbürgen ist Bischof Müller die hauptsächliche Zielscheibe ihres Zornes (oder Spottes)!

Daß neue Formen ökumenischer Kirchenhilfe auf die Länge mehr innere und äußere Stütze für die Kirchengemeinschaft der Sachsen in Siebenbürgen bieten kann als alle Gustav-Adolf-Vereine es jemals konnten, ist mangels gründlicher Kenntnisnahme von entsprechender Entwicklungen nie bedacht worden. Ähnliche Erwägungen könnten über wissenschaftlich-geistige Indirekt-Hilfe u. a. m. angestellt werden. Sie sind alle verwaist, weil man, unter der Zwangsneurose des genannten Vorverständnisses siebenbürgisch-

sächsischer Existenz über dem Konsensus für die n e g a -
t i v e Lösung des Problems alle positiven Planungen ver-
nachlässigt hat. Man stört vielmehr den notwendigen Trans-
formationsprozeß und trägt - durch die fortlaufende Nähr-
ung der Aussiedlungsspekulation - zu dessen Verdrängung
bei.

Sind aber die negativen Entschliefungen gefallen, bevor
alle positiven Möglichkeiten aufgespürt, geschweige denn
ernstlich durchgearbeitet wurden, so ist das ein Beweis
für die ideologisch-axiomatische Grundlage der Aussied-
lungs-Entscheidung. Und als solche ist diese abzulehnen.

Eine vierte Überlegungsreihe:

Es kann auch den aktiven Stellen der Landsmannschaft nicht
verborgen sein, daß Ansiedlungshaltung in Westdeutsch-
land und Absiedlungsbereitschaft in Siebenbürgen sich im
Zirkelschlusse gegenseitig steigern. Dennoch wird diese
Linie konsequent weiter ausgezogen. (Wenn man etwa zu-
nächst den Terminus "alte Heimat" im offiziellen Vokabu-
lar führte, der auch für verlassene ostdeutsche Gebiete
gebraucht wird, so konnte das noch erklärt werden. Wenn
hingegen eines Tages die Sprachregelung "ehemalige Hei-
mat" in die Siebenbürgische Zeitung eingeführt wurde, so
war das ein Stück Suggestion auf der allgemeinen Linie:
der Beharrungswille wird auf altem Wege abgeschrieben.)
Ein solches Vorgehen mag sich dadurch gerechtfertigt
sehen, daß es einem guten Zweck diene: die Schwächung
von (illusorischen) Beharrungspositionen beschleunige
die (notwendige) Zwangsliquidation. Insofern diene auch
Familienzerreißung in Siebenbürgen dem Zwecke weiterer
Familienzusammenführung in Deutschland.

(Da die Waffen-SS-Aktion seinerzeit ganz Siebenbürgen er-
faßt hatte, gibt es kaum Familien, die keine Angehörigen
in Deutschland haben. Darum müßte sich die Familienzusammenführung in dem Augenblick zu einem Aussiedlungs-
prozeß auswachsen, in dem sich auf einer Seite Manager-
geist der Aktion benächtigte.)

Nur b e i d e r s e i t i g e r Begrenzungswille konnte einige Aussicht auf Wiederberuhigung der Lage bieten.

Nun ist eine Total-Liquidation der sächsischen Bevölkerung Siebenbürgens selbst dann unwahrscheinlich, wenn die politischen Möglichkeiten und die höchst unreinen psychologischen Vorbedingungen dafür weiter vorangetrieben würden. Ein beachtlicher Teil der sächsischen Bevölkerung - besonders ehemalige Bauern - würde selbst dann an der Heimat festhalten. Die äußere Preisgabe und innere Auszehrung dieses Teiles wäre die Folge.

Das gilt erst recht für den Fall ungünstiger politischer Entwicklungen: dann würde n u r die Schwächung des Heimatbestandes o h n e Aussiedlungs-"Erfolg" erreicht werden. Selbst Repressalien in großem Stil wären zu fürchten. Es ist bekannt, daß Verantwortliche aus Siebenbürgen das Eintreten gerade dieser Lage fürchten.

Eine letzte Überlegung:

Es könnte sein, daß zwei weitere Momente in die von Westdeutschland ausgehenden Aussiedlungsbestrebungen einfließen: Landsmannschaftliches Verbandsdenken und staatspolitisches Interesse.

Zu Gunsten des ersten muß von vornherein angenommen werden, daß es unbewußter Natur ist: Man b e a b s i c h - t i g t keineswegs, die Geschichtswirklichkeit siebenbürgisch-sächsischen Bestandes zum höheren Ruhm der Kapazität einer bundesdeutschen Landsmannschaft e. V. zu opfern. Tatsächlich aber ist man so sehr in verbandspolitischen Denken der einen umgebenden Wirklichkeit befangen, daß deren Interesse einen unterbewußt schon stärker lenken als man ahnt. Dadurch verschieben sich unbeabsichtigt die Maßstäbe, und zwar je mehr man sich gewöhnt hat, siebenbürgische Selbstdarstellung im westdeutschen Raum als Ersatz für die siebenbürgische Wirklichkeit in der Heimat anzunehmen.

Der zweite Moment läge durchaus in der Möglichkeit einer deutschen politischen Tradition, die - etwa seit Bismarck

Warum die hier dargelegte Meinung nicht offiziell vertreten ist, wurde eingangs angedeutet. Ebenso, warum die Mehrheit auf einen v o r g e f o r m t e n Konsensus zurückgreifen kann, der sich freilich als Vorurteil entpuppte. Umso ernstlicher bitte ich zu erwägen, ob es nicht an der Zeit wäre, die in diesem Schreiben geäußerten Gesichtspunkte künftig mit zuberücksichtigten, wenn in bzw. mit der siebenbürgischen Landsmannschaftsführung über Fragen der Familienzusammenführung eine Aussiedlung verhandelt wird.